

– der Brauch war damals durchaus umstritten –, wird die Entwicklung seit dem 9. Jahrhundert und bis ins 19. Jahrhundert verfolgt. Ab dem 17. Jahrhundert verliert das Ostergelächter die derben Züge, der Inhalt der Geschichten behält aber einen erkennbaren sexuellen Hintergrund. Die obszöne Komponente ist allerdings in der Mitte des 19. Jahrhunderts gänzlich verschwunden (30). Es darf nachdenklich machen: Ein weit verbreiteter, sich über Jahrhunderte hartnäckig haltender Brauch, der ein Ventil für den unterdrückten Bereich der Sexualität öffnet und dabei offenbart, daß Unterdrückung die gewalttätige Komponente fördert, wie es Freud 1905 in seiner Studie über den Witz ausdrückt: „Wer über die gehörte Zote lacht, lacht wie ein Zuschauer bei einer sexuellen Aggression“.

Linz

Bernhard Liss

STECHER REINHOLD, *Ein Singen geht über die Erde*. Österliche Bilder und Gedanken. Tyrolia, Innsbruck 1993. (88, 22 Aquarelle). Geb. S 248,-/DM 36,-.

„Eigentlich möchte ich mit diesem Buch nur eine Ahnung vom Erlöstsein des Menschen vermitteln“, schreibt der Innsbrucker Diözesanbischof Reinhold Stecher in der Vorrede zu diesem Band, der 13 Texte und 22 Aquarelle enthält. Bilder und Worte haben eines gemeinsam: Sie sprechen den Leser und Betrachter unmittelbar an, er findet sofort Zugang, fühlt sich eingeladen, genauer hinzuschauen, langsamer und nachdenklicher zu lesen – und das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen, nicht nur zu Ostern.

Bei den Texten handelt es sich um Leitartikel zur jeweiligen Karsamstagsausgabe einer Tageszeitung, auch ein Hirtenbrief ist darunter. Die Sprache beeindruckt: Klar, verständlich, niveauvoll, vor allem aber ganz und gar unsentimental. Und so sind auch die Aquarelle, Landschaftsmotive in zarten, kühlen Farben, die das Spiel des Lichtes in überaus reizvoller Weise anfangen. Bischof Stecher meint zu seinem Buch, die Texte seien eher leise österliche Präludien, Einstimmungen auf das große Ereignis, das die Erde singen lasse. Sie regen jedenfalls zum genauen Hinhören an, zum Entdecken der Gedankenwelt, die hinter den Worten und den Bildern steht.

Leonding

Eva Drechsler

■ STECHER REINHOLD, *Kirche im Vierfarbendruck*. Kanisius, Freiburg (Schweiz) 1993. (32). Geheftet. S 43,-

„Kirche im Vierfarbendruck“ ist der Titel eines Heftchens, das man jederzeit leicht in die Tasche stecken kann. Was aber auf diesen 32 Seiten zum Thema Kirche gesagt wird, erweist sich als so konzentriert, daß es einem als eine Art geistlicher Astronautennahrung erscheint. Gegen die einfarbigen, reduzierten und damit simplifizierten Kirchenbilder setzt Bischof Stecher auf den Vierfarbendruck, der auch ein sehr anspruchsvolles Kunstwerk wiedergeben kann.

Mit der kühlen Farbe Blau möchte Stecher im Kirchenbild das *Institutionell-Hierarchisch-Juridische* umreißen; über dieses Blau der Institution müsse das „Rot des Geistes“ gelegt werden, das die *biblisch-theologisch-mystische* Seite der Kirche repräsentiert. Gelb steht für die *gemeindlich-offene, geschwisterliche, pastorale* Kirche, und diese Farbe dürfe, so der Autor, keinesfalls weggelassen werden; denn „viel Blau und ein bißchen Rot gibt nur ein dunkles Violett, die Farbe der frommen Kirchenjammerer, die in unserer Epoche der Kirchengeschichte nur Sünde und Verfall wittern“. Der Grau- oder Schwarzdruck, der dem Bild die letzte plastische Note gibt, ist unverzichtbar: Er ist „*unsere eigene, ganz persönliche Kirchenerfahrung*“. Erst die Ausgewogenheit der Farbanteile ergebe das Bild einer Kirche, in der man leben könne. Das glaubt man dem Autor, der bekanntlich selbst malt und daher Sinn und Gespür für Farben hat, aufs Wort.

Leonding

Eva Drechsler

■ MARTINI CARLO M., *Woran sollen wir uns halten?* Herder, Freiburg 1993. (216). Geb. DM 29,80.

Der Christ wird heute beinahe täglich durch die Medien, die allem und jedem ihr Gehör verleihen, aber auch durch eine förmliche Flut literarischer Produkte über die Persönlichkeit Jesu und seine Lehre vor oft widersprüchliche oder gar verzerrte Aussagen und Deutungen gestellt.

Angesichts solcher Tatsachen fragen nicht bloß schlicht Glaubende, sondern selbst Christen mit gewisser theologischer Schulung: „Was können wir noch glauben? – Woran sollen wir uns halten?“

Dieser entscheidenden Frage für christliches Glauben und Leben widmet der Erzbischof von Mailand den ersten Teil des vorliegenden Bandes. In seiner bekannt klaren und theologisch gründlichen, aber auch dem theologisch nicht Geschulten gut verständlichen Sprache legt er dar, wie gerade durch die exegetische Forschung die historische Echtheit und Zuverlässigkeit der Evangelien erwiesen wurde.

Durch zehn „Schlüsselworte“: Evangelium, Be-

kehrung, Glaube, Taufe, Versöhnung und Vergebung, Heilung, Kreuz, Gott, Menschensohn und Auferstehung wird christliches Glauben als Erfahrung und Begegnung mit Christus, dem „lebendigen Wort Gottes“ möglich und verleiht zugleich Befreiung aus der Angst und inneren Halt.

Im zweiten Teil des Buches wendet sich der Kardinal der heute oft so sorgenvollen Frage zu: „Was haben wir zu erwarten?“ Zur Antwort gibt er, daß es nötig ist, für Gott Zeit zu haben, da Gott immer für uns Zeit habe. Die Gegenwart ist eben unser „Kairós“, die uns geschenkte Zeit und Chance. Zu dieser soll die Haltung der Erwartung, des Wachseins kommen, denn sie entspricht der entschiedenen Forderung Jesu.

Mit Gebeten, mit vierzehn Stationen zu Ewigkeit, die zugleich zur Prüfung des Gewissens anregen, schließt Kardinal Martini dieses Buch ab. Dieses Buch, geprägt von bibeltheologischer Gründlichkeit, vor allem aber von frohem, zuversichtlichem Glauben, vermag dem Christen inmitten der Anforderung und Bedrängnis unserer Tage Angst und Sorge vor der Zukunft mit ihrer menschlich bedingten Ungewißheit zu nehmen und ihn dazu ermutigen, den Glauben als Wagnis im Vertrauen auf Christus auf sich zu nehmen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ SUDBRACK JOSEF, *Was heißt christlich meditieren? Wege zu sich selbst und zu Gottes Du*. Herder, Freiburg 1990. (126). Kart. DM 9,90.

Dieses Taschenbuch ist die unveränderte Neuauflage des 1986 in Würzburg erschienenen Bandes „Sich in Gottes Ordnung bergen.“ Meditation und Religiosität allgemein erfahren nun schon seit geraumer Zeit eine verstärkte Nachfrage, die aber nicht selten an Christentum und Kirche vorbeiführt. Will man nicht apologetisch ausklammern, was nicht von vornherein unter christlichen Vorzeichen auftritt, braucht es die Mühe des Dialogs und der Unterscheidung. Sudbrack greift zum einen das Wort aus *Nostra aetate* 2 auf: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen (z.B. im Buddhismus) wahr und heilig ist“. Zugleich weiß er aber um die Ambivalenz von Meditation, Religiosität, Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung, gerade wenn sie selektiv aus der konkreten Religion herausgeschält und in sich isoliert vollzogen werden. Er weigert sich, die konkrete geschichtliche Religion zu(un!)gunsten einer nebulösen universalen Über-Religion aufzulösen. Im konkreten Dialog versucht er einen Brückenschlag zu anderen Religionen und die

Integration unterschiedlicher meditativer Elemente in den christlichen Vollzug. Dieser Dialog wird durch eine Neubesinnung auf die Tradition christlicher Mystik gefördert. Kriterien des unterscheidend Christlichen in der Meditation sind für Sudbrack die Offenheit für die volle Wirklichkeit, die sich in der Demut vor dem je größeren Gott, in der Teilnahme an Freude und Hoffnung der Menschen, in der Ehrfurcht und in der Dankbarkeit, in der Annahme der Dunkelheit, aber auch in Entschiedenheit und im Engagement zeigt. Christliche Meditation hat von der Trinität und von der Christologie her eine sinnlich-leibliche, dialogisch-kommunikative Struktur. Dämonisch wäre das Erzwingen bestimmter Erfahrungen. Allein Gott kann in seiner Freiheit den Abgrund zwischen Gott und Mensch überwinden.

Das Buch bietet eine übersichtliche Orientierung im Dickicht des Marktes, auf dem Meditation feilgeboten wird. Es zeugt von einer belebten Kenntnis unterschiedlicher gegenwärtiger Strömungen. Es ist kein Methoden- oder Lehrbuch, das direkt angewendet werden könnte. Solche Anleitungen muß man sich in Kursen und Exerzitien holen.

Linz

Manfred Scheuer

■ HEIZER MARTHA/ANKER ELISABETH (Hg.), *Funkenflug aus dem Elfenbeinturm*. Erfahrungen beim Glaubenlernen. Kulturverlag, Thaur 1993. (222). Brosch. S 248,-.

Die Veröffentlichung geht zurück auf ein Seminar, das am Institut für Religionspädagogik und Katechetik der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck veranstaltet wurde. Die Funken der eigenen religiösen Lebensgeschichte sollten zur Sprache gebracht und mit dem Elfenbeinturm der gelernten theologischen Inhalte in Verbindung gesetzt werden.

Nach einführenden Gedanken zur Bedeutung des Religiösen, zur religiösen Erziehung und zu geschlechtsspezifischen Fragen, die in der Erziehung eine Rolle spielen, werden folgende Themen bearbeitet: Wandlungen im Gottesbild, Gotteserfahrung, Von der Nachahmung zur Annahme, Nachfolgen lernen durch Folgen?, Erwachsenwerden und Glauben. Der letzte Beitrag (Lebensgeschichte und religiöse Entwicklung von Frauen) berichtet von der Tätigkeit einer Arbeitsgemeinschaft an der Universität Wien. Die Abschnitte beginnen mit dialoghaften Überlegungen zwischen Martha und Elisabeth, die zur jeweiligen Thematik hinführen sollen. Die Beiträge selber sind verschieden akzentuiert; sie orientieren sich an Beispielen aus dem Leben oder sie gehen mehr von der eigenen Erfahrung